

Laibacher Zeitung.

Nr. 257.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 9. November

Insertionsgebühren bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 ft.

1866.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 9. November.

In einer Zeit des politischen Stillstandes, in einer Uebergangsperiode, wie die gegenwärtige, gedeihen die Conjecturen auf das üppigste. Eine der interessantesten dieser mehr der Phantasie als den Thatfachen entsprungenen Combinationen ist das russisch-preussische Bündniß. In Paris bildet dieses Bündniß das Tagesgespräch und dortige Correspondenten versuchen, daß man weder im auswärtigen Amte noch bei Hof bezweifle, daß diese nordische Allianz, wenn sie auch noch keine vollbrachte Thatfache sei, dennoch dem Abschluß sich nähere; Rußland scheine eben nur die ihm bequeme Zeit wählen zu wollen. Nicht mit Unrecht meint ein Wiener Blatt, man habe vielleicht die ganze Geschichte in Paris nur erfunden, damit das Volk williger die neuen Lasten trage, welche demselben zu Gunsten der sogenannten Armeeorganisation aufgelegt werden sollen.

Denn die französische Armeeorganisation ist nicht bestimmt, die Lasten des Budgets zu vermindern. Die Einrichtung des französischen Heeres bringt es mit sich, daß die Zahl der Berufssoldaten sich jährlich vermehrt, und durch den von der Regierung schon vorbereiteten Gesetzentwurf soll es Frankreich nach Ablauf eines Jahres möglich sein, 1,200,000 Mann unter den Waffen zu haben. Indessen versichert man, um die öffentliche Meinung an den Gedanken eines Krieges zu gewöhnen, er sei noch nicht nahe. Und doch ist er schon da, nämlich in — Korea. In diesem entlegenen Erdwinkel, der als eine Halbinsel an die chinesische Mandchurie grenzend, an China und Japan tributpflichtig, 4000 Quadratmeilen mit 8 Millionen Einwohnern chinesischen Stammes zählt, und an seiner Küste besonders für den Baumwollbau geeignet ist, sind 40 französische Unterthanen, wahrscheinlich größtentheils Missionäre, von den gleich China und Japan auf alles Fremde eifersüchtigen Einwohnern ermordet worden. Da kann ein unschädliches Sicherheitsventil für den Thätendurst der unruhigen Gallier eröffnet werden. Zudem gilt es, dem englischen Einfluß auch hier Concurrenz zu machen und die französische Flagge auch ohne Allianz in der Nähe der englischen wehen zu lassen.

Uebrigens hat Napoleon den Pariser auch persönlich den Gegenbeweis hinsichtlich der düsteren Befürchtungen für sein Leben geliefert durch die Revue, welche er zu Pferde Montag Mittags halb 2 Uhr im Bois de Boulogne abhielt.

Das sprichwörtliche Wetterglück Napoleons III.

bewährte sich auch diesmal. Der Tag war herrlich und viele Tausende waren herbeigeströmt, das herrliche militärische Schauspiel zu genießen. Der Kaiser, die Kaiserin und der kaiserliche Prinz kamen schon von St. Cloud zu Pferde und nahmen die Revue ab. Weiter wird erzählt, daß Napoleon eine vortreffliche Haltung bewahrte und daß sein Aussehen „keine Spur der Leiden, welche ihn im Laufe des Sommers heimgesucht hatten,“ verrieth.

In dem neuorganisirten Italien ist die römische Frage noch immer die brennendste. Da Frankreich dem Vornahmen nach erklärt hat, die September-Convention strikte ausführen und seine Truppen aus Rom zurückziehen zu wollen, da ferner der König Victor Emanuel die päpstliche Grenze militärisch besetzen läßt, um angeblich allen revolutionären Ausbrüchen und Freischaaerexpeditionen gegen Rom vorzubeugen, da endlich Garibaldi noch — lebt, und möglicherweise Lust haben kann, die Scharte von Aspromonte in jener Stadt auszuweichen, die seine ersten militärischen Erfolge gegen die verhassten Franzosen sah (Belagerung Roms 1849), so ist der Gedanke einer Flucht des heil. Vaters ein natürlicher. Nachdem unlängst gemeldet worden, Frankreich habe (vielleicht in Avignon?) sowie England (Malta) ein Asyl angeboten, fehlt nicht die Dritte im Bunde, Isabella von Spanien. Die „Regeneration,“ das Organ des Reichthums der Königin, erklärt, daß Spanien nicht zugeben könne, daß der heilige Vater sich nach Malta flüchte. Er müsse nach Spanien kommen, wo er ein zweites Vaterland finden würde. In Hofkreisen wird Toledo als die künftige Residenz des Papstes bezeichnet. Das spanische Schiff, welches vor Civitavecchia liegt, ist der Dampfer „Valiano“ mit 6 Kanonen und 250 Mann. Es sollen sich ihm noch die Dampffregatte „Vile de Madrid“ mit 60 und die Corvette „Vile de Bilbao“ mit 36 Kanonen zugesellen.

Oesterreich.

Wien. Am 9. d. M. kehrt Se. Majestät nach Wien zurück. Wie bereits erwähnt, wird Se. Majestät an diesem Tage, von Znaim kommend, gegen 8 Uhr Morgens an der Grenze Niederösterreichs eintreffen und dort von dem Landesmarschall Fürsten Colleredo-Mannsfeld, dem Statthalter Grafen Chorinsky, sowie den Bürgermeistern und Repräsentanten der umliegenden Ortsgemeinden feierlich empfangen werden. An dem Punkte, wo Se. Majestät den Boden des Kronlandes betritt, wird eine Triumphpforte errichtet. Die Gemeinden des B. u. M. B., welche Se. Majestät der Kaiser auf der bereits bestimmten Reise route passieren wird,

bieten alle ihre Kräfte auf, um Se. Majestät einen würdigen Empfang zu bereiten, umsomehr, als diese Landestheile (mit Ausnahme der Reichsstraße) noch nie von einem Herrscher Oesterreichs aus dem Regentenhause Habsburg berührt wurden. Triumphbögen und Decorationen werden allenthalben errichtet. Zistersdorf, wo das Diner angekommen wird, trachtet sich besonders zu schmücken. In Wien wird Se. Majestät auf dem Peron des festlich decorirten und in allen seinen Räumen glänzend illuminirten Nordbahnhofes von den hier anwesenden Mitgliedern des a. h. Kaiserhauses, den hier weilenden Kämmerern und geheimen Räten, den Ministern, Staatsräthen, den Spitzen des Clerus, den Vorständen aller Centralstellen, dem Gemeinderathe, den Bezirksvertretungen, dem Magistrate, der Handelskammer, dem patriotischen Hilfsvereine u. s. w. empfangen werden. Der Herr Bürgermeister wird den Kaiser mit einer Ansprache ehrfurchtsvoll begrüßen. Se. Majestät wird sich sodann, wie es heißt, über die Ringstraße nach der Hofburg begeben.

Rusland.

Vom Main, 3. November, wird der „N. A. Ztg.“ geschrieben: Ein langjähriger Berichterstatter deutsch-amerikanischer Blätter hat vor mehreren Wochen einen Aufruf zur Unterstützung der kriegsbeschädigten fränkischen Provinzen an alle deutschen Brüder erlassen, die unter dem Sternbanner wohnen. In Folge dieses Aufrufs hat der wackere „Wahrheitsfreund“ von Cincinnati sofort eine Sammlung eröffnet und meldet in seiner neuesten Nummer, daß bereits ein Wechsel an seinen Reporter vom Main unterwegs sei. Auch der „Volksheld“ von Cincinnati, unter der umsichtigen Redaction des Coblenzer Herrn Jeup, veröffentlicht den Aufruf. Andere große Blätter werden noch folgen. Zugleich hat sich, um nach amerikanischer Manier die Sache praktisch anzugreifen, in Cincinnati ein Comité aus deutschen Bürgern gebildet, und schon in der ersten Versammlung am 11. October im Bibliothekzimmer der Mozarthalle wurden an den Schatzmeister Herrn A. Geis 685 Dollars abgeliefert. Sobald der Schatzmeister 2000 Dollars und darüber in Händen hat, wird ein Wechsel auf das Haupt-Hilfscomité in Würzburg abgehen, um von demselben, nach bester Uebersetzung, ohne Unterschied der Religion, vertheilt zu werden. Bereits ist auch die Bildung von Zweig-Comités in andern Städten angemeldet, und es steht demnach eine allgemeine Vertheilung und guter Erfolg zu erwarten.

Von der italienischen Grenze, 1. November. (Allg. Ztg.) Ludwig Rossuth, den die italienischen

feuiffelen.

Für jeden Fall aufgeschnitten.

Humoristische Erzählung aus dem jüngsten Kriege.

Von Johann Schoner.

Eine Geschäftsreise führte mich vor einigen Tagen wieder einmal in das preussische Städtchen Trachenberg, den Hauptort des gleichnamigen Jagd- und Schloßbesitzes an der Warthe. Ich verließ den Wagen, durchschritt den fürstlichen Park, gelangte so auf angenehmerem und kürzerem Wege in die Stadt und freute mich im Vorhinein auf den herzlichsten Empfang, den mir mein Geschäftsfreund S. . . , nebenbei bemerkt, bald auch mein Schwiegervater, jedesmal zu bereiten pflegt, so oft ich das freundliche Städtchen betrete, und schon genoß ich im Geiste einige der vergnügten Abende, welche die zwei dort bestehenden Gesangsvereine abwechselnd den dreitausend Einwohnern zu bieten sich beeifern und in deren einem mein Schwager in spe, der junge, geschwätzige, gute George, eine Hauptrolle, die des Arrangeurs der Festlichkeiten, spielt.

„Ob er noch lebt!“ fragte ich mich und die Nothen in einem feuchenden Ausruf; denn George war eingerückt und „hatte nicht geschrieben, ob er gesund geblieben,“ wenigstens mir nicht. Insofern tröstete mich der Gedanke, man habe mich deshalb ohne Nachricht gelassen, weil S. . . mich jeden Herbst erwartet.

Und in der That, ich hatte damit das Richtige getroffen. Bei dem Hause meines Freundes angelangt, streckte ich den Kopf über die genarrte Scheibe eines Fensters zu ebener Erde und blickte durch die obere glatte in das Comptoir. Da saß mein blonder, schwächlicher Junge nach wie vor bei seinen Folianten und Briefen und der ganze Kriegsfärm der jüngsten Vergangenheit schien mir in diesem Augenblicke ein bloßer Traum. Ich

legte mein Gesicht an das Glas, George bemerkte mich endlich, sprang auf, tupfte mit der Feder gegen meine Nase auf das Fenster, steckte den Stahlgriffel hinter das Ohr und kam mir in den Hausflur entgegen gelaufen.

„Nu, seid mir mal willkommen, Oesterreicher,“ rief er. „Ich hab Euch jetzt noch einmal so lieb.“

„Warum, Dnedtsilberchen?“ frug ich.

„Weil wir mit Euch fertig geworden sind.“

„Nun, Sie, mein lieber George, werden mit Ihrer Trommel — Sie dienen doch als Tambour Ihrer Compagnie?“

„Allerdings! Hören Sie, Freundschen, ich habe meinen Leuten Tyrtäusdienste geleistet.“

„Sie wissen doch, daß Tyrtäus hinkte?“

„Kaiserlicher,“ * entgegnete George mit heiterem Grusse, „beleidigen Sie meine weltgeschichtliche Ehre nicht.“

Mittlerweile war mein Wagen angekommen. Herr S. . . , seine Frau und Mina eilten herbei, mich zu bewillkommen, und ich konnte George nichts mehr entgegen, als die Bitte, seine Heldenthaten mir nach Tisch beim Schwarzen zu erzählen.

Zu diesem Vortrage gelangten wir Tags darauf, nachdem die wichtigsten Geschäfte geordnet waren und die ganze Gesellschaft nach einem mir zu Liebe etwas längeren Diner sich in der heitersten Laune befand. Der Kaffee wurde gebracht und Cigarren servirt, ich dankte, wie gewöhnlich, für die preussischen, zog mein Etui und offerirte österreichische; Vater und Sohn griffen, ebenfalls wie gewöhnlich, zu. Ich hatte am vorhergehenden Abend um Mina's Hand geworben, und George rief nun aus:

„Hören Sie, liebwertester Schwager in spe, die Vortrefflichkeit der kaiserlichen Cigarren meinen Kameraden anzupreisen, war mein Geschäft.“

„Dafür sollte man den liebwertesten Herrn Schwager George

* So nennen die preussischen Schlesier die österreichischen sehr häufig.

jenseits der Grenze wenigstens in esigie henken, denn sein Plaudern hat uns achthunderttausend Gulden gekostet.“

„Herr Jesus, wer ist Schuld als Sie? Warum bedienten Sie uns jedesmal mit Havannas, so oft Sie zu uns kamen?“

„Ganz richtig,“ bemerkte Mina und ihre Mama.

Man lachte, scherzte, bis ich mir von George die Erzählung seiner Tyrtäusathen ansah. Er ward so ernst, als es seiner Jugend und seinem Temperamente nur irgend möglich war. Die Damen schmunzelten und Papa meinte, er sei vollkommen zufrieden, daß George durch Geistesgegenwart und einen klugen Einfall zur Freude der besorgten Familie sein Leben gerettet habe.

„Und zum Ruhme meiner Compagnie!“ fügte George hinzu.

„Wo wäre die Hingerathen ohne den Trommler?“

„Erzählen Sie doch, Dnedtsilberchen, erzählen Sie!“

„Nun, hören Sie, liebwertester Herr Schwager in spe.“ —

Er stieß die Asche von der Cigarre und begann:

„Das Glück war mir günstig gewesen. Keine kaiserliche Kugel, kein Fusarensäbel hatte mich erreicht, als wir in die große Schlacht rückten, welche Ihr Kaiserliche die von Königgrätz nennt. Wie es dann da zu geschehen pflegt, rückten wir bald vor, bald zogen wir uns zurück, um mit unsern vortrefflichen Gewehren uns gegen die nachrückenden Kaiserlichen zu formiren. Nun hatten wir aber in der Armee des Kronprinzen seit drei Tagen kein Wein in Ruhe gehabt. Ich kann Sie versichern, lieber Herr Schwager, mir schmeckte kein Bissen und kein Tropfen vor purer Anstrengung und Ermüdung. Ich trug zwar kein Gewehr und keine Bagage mit, aber die vermaledeite Trommel, wenn sie auch schmaler ist, wie die Cuere, sie genirte mich doch mehr im Marschiren, als wenn ich eine doppelt so schwere Last in kleinerem Volumen auf der Schulter getragen hätte. Ich sagte mehrmals zu meinem Hauptmann: „Herr Hauptmann, wenn die Krennerei noch eine halbe Stunde so fortgeht, setz' ich mich nieder.“

„George,“ meinte er — Sie kennen ihn doch, Herr Schwager, es ist der Gutsbesitzer v. Walsen, der im vorigen Jahre auf dem

Blätter noch immer „Gouverneur von Ungarn“ nennen, ist in Bologna eingetroffen, mit der Ermächtigung als Haupt der ungarischen Emigranten die näheren Bestimmungen über die Auflösung der ungarischen Legion zu veröffentlichen. Die vollständige Auflösung wird bis zum Februar oder März l. J. vollendet sein. Die italienische Regierung wird nach Thunlichkeit die Dienste der Legionäre zu belohnen suchen und dabei drei Kategorien unterscheiden: die seit 1860 dienenden, dann diejenigen, welche seit der Reorganisation von 1862 im Dienst standen, und endlich die neugeworbenen Legionisten des letzten Kriegs. Letztere erhalten einen halbjährigen Sold, und Italien verspricht, sich thunlichst für die straffreie Rückkehr der einzelnen nach Ungarn zu verwenden. Nach der Veröffentlichung der einzelnen Bestimmungen verabschiedete sich Kossuth von der Legion, welche, wohl zum letzten mal, mit fliegender Fahnen zu diesem Act ausgerückt war.

Rom. Die zwei jüngsten päpstlichen Allocutionen liegen uns heute in ihrem Wortlaute vor. Die Italien betreffende ist viel energischer, als man dies nach dem nicht sehr ausführlichen telegraphischen Auszuge vermuthen konnte. Es werden zuerst die von Italien gegen die Kirche gerichteten Angriffe aufgezählt und die hierauf bezüglichen Decrete der italienischen Regierung für wirkungslos und ungiltig erklärt. Die Allocution betont dann, daß der heilige Stuhl nicht gewillt ist, auf die weltliche Herrschaft zu verzichten, und daß die Handlungen des Papstes in dieser Richtung nicht von dem Willen oder Anstoß irgend eines Herrschers oder einer weltlichen Macht abhängig seien. An den Rechten dieser weltlichen Herrschaft muß festgehalten und die dem heiligen Stuhle entzogenen Länder müssen zurückverlangt werden. Mit dem die Kirche befeindenden Italien ist eine Versöhnung unmöglich, so gerne die Kirche bereit ist, den reuig Zurückkehrenden Verzeihung zu ertheilen. Im Hinblick auf die der Kirche drohenden Gefahren erklärt sich der Papst bereit, die ihm von dem Herrn anvertraute Sache unerschrocken zu vertheidigen, und wenn es nöthig wäre, in jenes Land zu gehen, wo er in besserer Weise als in Rom sein apostolisches Amt ausüben könnte. — Die zweite Rußland betreffende Allocution enthält ebenfalls eine Aufzählung der von Rußland gegen den Katholicismus gerichteten Schritte; unterläßt es aber nicht, jede Rebellion zu verdammen und die Geistlichen zu ermahnen, daß sie in Allem, was nicht den Geboten Gottes und seiner Kirche widerstreift, den höheren Gewalten Gehorsam zu leisten haben. Unter Protest gegen die von Rußland geübte Verletzung der Rechte der Kirche wird schließlich die Hoffnung ausgesprochen, daß der Kaiser von Rußland den Bekennern des katholischen Glaubens in seinem weiten Reiche Frieden und freie Ausübung ihrer Religion gewähren werde.

Bukarest, 6. November. Das amtliche Blatt „Monitorul“ veröffentlicht ein Decret, welches den Präfecten und Subpräfecten verbietet, auf die bevorstehenden Wahlen Einfluß zu nehmen. Ein anderes Decret gibt bekannt, daß wegen Nichterfüllung der Contractbedingungen die Concession der Moldauischen Eisenbahn dem Hause Salamanca gekündigt wurde; letzteres ernannt vertragmäßig Herrn Falcojano zum Schiedsrichter.

Aus **Kanea**, 21. October, gehen den „Moniteur“ noch einige Daten der letzten Ereignisse zu, welche die Unterwerfung der aufständischen

Kreter zur Folge hatten: „Am 16. October setzte Mustapha Pascha an der Spitze von 4 türkischen und 6 egyptischen Bataillonen, erstere von Ali Pascha, letztere von Ismail Pascha geführt, die Verfolgung der Rebellen fort. Bei Stilo hat er ein Corps von 3000 Griechen eingeschlossen, das nur nach Wegwerfung seiner Waffen sich in unzugängliche Gebirge flüchten konnte. Die Rebellen verloren in diesem Treffen 200 Tödtliche und Schwerverwundete und außerdem 150 Gefangene. Die ottomanischen Truppen hatten 11 Tödtliche und 38 Verwundete. General Ismail Pascha, der sich während der ganzen Campagne ausnehmend tapfer gezeigt hatte, erhielt eine leichte Wunde am Schenkel. — Am 17. zog Mustapha, ohne auf Widerstand zu stoßen, in Rabus ein, das die Griechen bei seinem Herannahen geräumt hatten. Am 18. setzte er seinen Marsch gegen Sphakia fort; er konnte aber des schlechten Wetters und der schlechten Wege halber an diesem und am folgenden Tage nur sehr langsam vorwärts gelangen. Am 20. war endlich Mustapha vor Apokorona, wo er dem Gros der Aufständischen zu begegnen hoffte, angelangt. — Am 18. waren im Hafen von Kanea am Vordes ottomanischen Kriegsdampfers „Rossowo“ 2000 gut bewaffnete und ausgerüstete Anranten angekommen, die sofort nach dem Innern abmarschirten, um zu der Armee Mustapha Pascha's zu stoßen.“ — Der „Globe“ sagt: „Da die kandiatische Insurrection sich ihrem Ende naht und die nächste Post schon uns Nachrichten über den Anfang der Unterhandlungen behufs abschließlicher Capitulation der Aufständischen bringen kann, so dürfen wir wohl mittheilen, daß die Westmächte bereits der Pforte empfohlen haben, die Aufständischen mit Milde zu behandeln und den Christen in der Verwaltung der Insel große Zugeständnisse zu machen. Der Sultan ist seinerseits bereit, in diesem Geiste zu handeln und die beantragten Reformen in Kandia zu verwirklichen.“

New-York, 27. October. General Sheridan wies den Commandanten von Brownsville an, Suarez aufzuringeln zu unterstützen, da dies das einzige Mittel sei, die Situation am Rio Grande dauerhaft zu bessern. Suarez bleibt das anerkannte Haupt der liberalen Regierung. Die Vereinigten Staaten werden keine Verletzung der Geseze der Neutralität durch die Imperialisten oder durch die Parteien Ortega's und Santa Anna's dulden. Die Municipalität und die demokratische Association in New-York protestirten energisch gegen die Todesurtheile über die Fenier in Canada, und fordern, daß die Regierung zu Gunsten der Fenier intervenire. Der Proceß gegen Jefferson Davis ist auf das Frühjahr verschoben worden.

Tagesneuigkeiten.

— Die t. t. Domänen- und Gefällen-Hofbuchhaltung eröffnet den Reigen der in Folge der neuen Organisation der Controlsämter theils zu dissolvirenden, theils umzugestaltenden Rechnungs-Zensurstellen. Die oberste Rechnungs-Controlsbehörde hat die Auflösung dieser Buchhaltung beschlossen und wird selbe in der Art durchgeführt, daß nach vorhergegangener Pensionirung von 2 Hofbuchhaltern, 13 Rechnungsräthen und einer beträchtlichen Anzahl von subalternen Beamten, ungefähr 35 Individuen in die Provinz beordert werden, der Rest des Personals aber dem Finanzministerium zugewiesen und daselbst ein eigenes Departement bilden wird. Die Neubildung dieser Controlsstelle wird mit 1. Jänner 1867 ins Leben treten.

— Die „Wiener Corresp.“ erzählt; 140.000 fl. in Staatsnoten à 5 fl. hat der Bauer aus der Gegend von Linz, der glückliche Gewinner des Haupttreffers bei der letzten Ziehung der Creditlose, in die Heimat mitgenommen, den übrigen Betrag in Werthpapieren. Auf nachdrückliche Mahnung und Bitte ließ er sich nach längerem Besinnen dazu herbei, 70 fl. für den Waisenknaben, dessen Hand sein Los gezogen hat, zurückzulassen.

— In das t. t. Münzamt in Wien sind am 7. d. 15 Centner Silber aus Innsbruck angelangt, aus denen 40.000 Medaillen für die Tiroler zur Erinnerung an den österreichisch-italienischen Feldzug des Jahres 1866 geprägt werden.

— Man schreibt aus Gmund von 4. November: Großes Aufsehen erregt hier ein Selbstmord. Herr Stephan L., ein Mann von 28 Jahren, war vor einigen Wochen in Begleitung seiner jungen Gemalin hier angekommen und hatte am Gmunder See eine kleine Villa gemietet. Man sah das junge Ehepaar zu wiederholten malen kleine Ausflüge zu Land und zur See machen, bei welchen dieselben stets von einem jungen Franzosen, wie man sagt, einem Maler, begleitet waren. Vorgefunden hatten die drei Personen abermals eine Seefahrt unternommen; in der Mitte des See's angekommen, kam es, wie man vermuthet, zu einer heftigen Scene, zu welcher das Benehmen der jungen Frau gegen den Franzosen Anlaß gegeben. Herr L. sprang aus dem Rahne und verschwand augenblicklich in den über ihm sich schließenden Fluthen. Am nächsten Tage war die Villa leer und der Franzose mit der jungen Frau verschwunden. Das Ehepaar war erst seit drei Monaten verheiratet.

— In Meran befinden sich gegenwärtig an 500 Familien mit circa 1200 Personen, welche theils die Traubencur versuchten, theils während des Winters in diesem milden Klima eine Linderung ihrer Leiden finden. Sehr heilsam ist die Einrichtung, daß die Damen auf der Promenade keine Schleppkleider tragen dürfen, und da eine Gefälligkeit die andere erfordert, so rauchen die Männer nicht mehr auf der Promenade.

Locales.

— Se. kaiserliche Hoheit Herr Feldmarschall-Grzherzog Albrecht haben gnädigst geruht, dem Buchhändler Otto Wagner hier, als dem Geschäftsleiter der Laibacher Wohlthätigkeitslotterie für die Verwundeten u. d. krainischen Truppentkörper, fünfzig Gulden behufs Ankaufes eines Gewinngegenstandes zu übersenden.

— Die tüchtige Musicapelle des hier garnisonirenden Regiments Großherzog von Mecklenburg-Strelitz wird sich, wie wir hören, am nächsten Sonntag zum ersten male als Streichorchester im „Hotel Elephant“ unentgeltlich produciren. Durch die Liberalität des Obersten ist dieser Genuß dem musilliebenden Publicum in Zukunft jede Woche einmal ermöglicht.

— Herr Andreas Mallej, Pfarrer in Zelmlje bei Auersperg, wurde am 7. d. während seiner Anwesenheit in Laibach vom Schlagflusse gerührt und verschied wenige Minuten darauf. In ihm verliert das Land einen seiner eifrigsten und kenntnißreichsten Pomologen, und es wäre nur zu wünschen, daß die nun erledigte Pfarrerstelle gleichfalls einem Priester verliehen würde, welcher als Beförderer der edlen Obstbaumzucht das von seinem Vorgänger in dieser Richtung begonnene segensreiche Wirken in jener Gegend fortzusetzen in der Lage wäre.

— (Aus dem Vereine der Aerzte in Krain. — Wissenschaftliche Sitzung am 8. November.)

Schützenkränzchen so viel mit Mina tanzte; „George“, meinte er, „das thun Sie mir nicht an, da bleibt mir die ganze Compagnie in der Marode.“

„Ich hatte Mitleid mit dem Manne, seine Ehre stand auf dem Spiele, und ich marschirte. Nun hatte ich mir aber gerade Nachts vorher den Fuß aufgerieben. Mir kam's so vor, als blutete er. Wir kommen in einen kleinen lichten Wald. Die Desterreicher vor uns her in wilder Flucht. Die Schlacht hatte dort fürchterlich gewüthet.

„Kinder, darauf, fortissimo, darauf!“ schreit mein Hauptmann, als wir am Ende des Waldes den Feind erblickten. Es war ein Bataillon Magyaren und die Regimentsmusik. — Ich schlage Sturm, unsere Leute rennen vor, flugs fassen sie noch im Walde Posto, geben eine Decharge, wobei es bei uns nicht einmal, sondern hintereinander fort pufft, wie bei einem österreichischen Lauffeuer; die Hälfte der Kaiserlichen macht den letzten Purzelbaum, die andere pfeffert in den Wald hinein und rennt, als ob sie jemand aufgezoogen hätte, gerade auf uns zu. — Hören Sie, Herr Schwager, die Kerle schwingen ihre Gewehrkolben über den Köpfen, wie meinetwegen ich meinen Spazierstock oder der Chormeister den Tactklopper. Aber bei aller Achtung vor den Leuten, hatten wir denn doch keine Lust, mit ihnen in nähere Verbindung zu treten, und mein lieber Hauptmann schreit: „Rehrt!“ Ich trommle die Retirade, unsere Leute laden. „Halt!“ — sie gehen wieder eine Decharge, wieder legt sich die Hälfte von den Kaiserlichen aufs Ohr, und nun spricht der Hauptmann zu mir: „George, jetzt schlag mal Sturm, die Büdnadel hat die Kerle fast weggepufft, jetzt werden sie schon laufen.“ Ich kam in Begeisterung, und ich sag' Ihnen, Herr Schwager, mir war so leicht zu Muth, als wenn ich, wie in meiner Jugend, der Kindercompagnie zum Sturm auf die Sandhaufen vor unserer Stadt die Trommel geschlagen hätte, und meinen Kameraden ging's gerade so, sie stürmten mit einer Sicherheit, die, ehrlich gesagt, Bewunderung verdient.“

Ich wollte den Erzähler nicht durch eine Widerlegung unterbrechen, und er fuhr fort:

„Nun liefen die Desterreicher auch wirklich über die Leichen und Verwundeten hinweg; die Bande nahm Reißaus, einer warf seinen Bombardon weg, der ihn wie die Schlange den Laoloon umwunden hielt, die anderen nahmen ihre Instrumente zumeist mit. Die große Trommel lag auf einem Wagen, purzelte aber herunter, als derselbe, wahrscheinlich zu heftig angezoogen wurde oder was sonst die Ursache sein mochte. Wir stürmten an dem Ungeheuer vorüber.

„Plötzlich änderte sich die Visage der Kriegsgöttin. Wir sahen aus der Ferne ein Detachement Fußaren anrücken und ein Bataillon Infanterie marschirte in den Flanken den geworfenen Desterreichern zu Hilfe. Wir hatten hohe Zeit, uns in den Wald zurückzuziehen. Der Hauptmann commandirte also wieder: „Rehrt!“ Dabei war der Mann etwas aufgereg, wie ich dies aus seiner Grobheit schloß. Ich lief nämlich immer knapp neben ihm, und weiß der Deibel, wie es kam, ich schlug Ihnen mit einer unglaublichen Kraft in einem fort Sturm und Retirade, ich glaubte den Hauptmann so commandiren zu hören. Da stieß er mir Eins mit dem Ellbogen in die Rippen, und sprach, wie gesagt, etwas aufgereg, ich solle doch schon einmal das Maul halten, er meinte damit die Trommel. Ich verzeihe dem Manne, die Situation war überwältigend, und ein Hauptmann ist deshalb noch kein Stoiker. „Herr Hauptmann“, sprach ich, „die Folgen können Sie sich selbst zuschreiben,“ und sank halbtödt auf die Erde. Es war mir schlechterdings unmöglich, mit meinen Kameraden gleichen Schritt zu halten. Ich calculirte nun etwa auf folgende Weise: „George“, sprach ich zu mir, „mit zwei Calamitäten, mit dem bösen Fuß und der vermaledeiten Trommel wirst du nicht fertig, du bleibst jedenfalls zurück, und bist der erste, den ein magyarischer Gewehrkolben tödtlich schlägt. Da aber mit dieser Priorität weder für mich, noch für meine Nachkommen etwelche Rechte oder Vortheile verbunden sind, so resignirst du auf dieselbe.“ In dem

Momente, als ich mit diesem Schlusse fertig bin, gibt mir der Hauptmann den in der Geschichte unserer Compagnie denkwürdigen Rippenstoß, und ich falle — von Freundschaft. Nun weiß ich nicht, war meine Vorsicht, der Zufall oder die gute Laune des Kriegsgottes die Ursache, daß neben mir die österreichische Regimentsrommel lag. Ich weiß nicht, ob der Herr Schwager sich meine Lage etwa vergegenwärtigen können?“

„Die Herren Kameraden tiefen, Duedsilberchen saß neben der Trommel und lief doch auch, nämlich Gefahr, von einem österreichischen Gewehrkolben erschlagen zu werden.“

„Ja“, polterte George lachend, „wenns damit nur alle gewesen wären.“

„Dann wäre es wohl so ziemlich aus gewesen mit Dir,“ fiel Papa ein, „oder was willst Du noch weiter?“

„Aber besser Papa, das ist doch Gottvott, habe ich Dir nicht schon hundertmal erzählt, daß der österreichische Soldat wie der Bär niemand schlägt, der auf dem Boden liegt? Vor der Infanterie hätte ich mir zu helfen gewünscht.“

„Aber in der Eile des Niederfallens hatte Duedsilberlein nicht an die Fußaren gedacht, welche in der Ferne sichtbar geworden waren!“

„Theilweise haben Sie Recht, boshafter aller Schwäger. Und nun denken Sie sich meine Lage!“

„Lassen Sie sich durch meine Gedanken nicht aufhalten, und retten Sie sich lieber.“

„Das that ich auch, und zwar mit Genialität.“

„Ich bin begierig.“

„Hören Sie, das war auch ich. Was that ich? Ich nahm mein Federmeßer aus der Tasche, schneide mit einem Rundschnitt auf der einen Basis der österreichischen Trommel das Kalbsfell heraus, hebe das ganze Instrument über mich, setze mich und erwartete unter ihm mein künftiges Los. Was sagen Sie?“

In mein Gelächter stimmte die ganze Gesellschaft ein, obwohl sie die drollige Geschichte schon öfter als einmal erzählt gehört

Der Obmann Dr. Schiffer eröffnete die Sitzung mit einer warmen Ansprache an die Mitglieder, in welcher er der abgelaufenen, durch Krieg und Seuche des Arztes erhöhte Thätigkeit in Anspruch nehmenden Zeit gedachte. Zwei Mitglieder, Medicinalrath Dr. Schrott und Dr. Stedl, wurden dem Vereine durch den Tod, mehrere Mitglieder der militärärztlichen Branche durch Ortsänderung entzogen. Den ersten rief er Worte der Trauer nach, und beglückwünschte den Verein, daß die letzteren auch in der Ferne noch demselben angehören. Zwei Mitglieder des Vereins wurden durch Auszeichnungen (Oberstabsarzt v. Malfatti und Regimentsarzt v. Vilas) und mit ihnen der Verein selbst geehrt. Es wurde beschlossen, selbe aus diesem Anlasse schriftlich zu beglückwünschen. Nach Erledigung noch weiterer Vereinsangelegenheiten, Wahlmodus für die auswärtigen Mitglieder, Verlesung von Einkäufen, Geschenken u. s. w. begann der wissenschaftliche Theil der Sitzung.

Bahnarzt Dr. Lanzer, Docent an der Grazer Universität, unser Landsmann, sprach über verschiedene Capitel der Bahnheilkunde und der Zahntechnik unter Vorzeigung der verschiedenen Instrumente und insbesondere des Apparates zur Vulcanisirung der Kautschukpräparate. Auch zeigte er ein von ihm construirtes Instrument zum Ausziehen des Zahnervs vor, welche Methode er dem bisher üblichen Ziehen des Nervs bei Stützähnen vorzieht. Im Laufe des interessanten Vortrages sprach er auch über die verschiedenen Methoden der Bahnextraktionen und der Plombirung.

Der zweite Vortrag des Professor Valenta betraf eine im hiesigen Gebärhause mit glücklichem Erfolge ausgeführte Exstirpation eines Uterinarpolypen mittelst des Ecraseur. An den Vortrag knüpfte Dr. Fur, der bei der erwähnten Operation theilgenommen war, einige praktische Bemerkungen.

Hierauf sprach Dr. Schiffer über einen seltenen Fall von spontaner Heilung einer Ovariencyste unter Mittheilung der Krankheitsgeschichte.

Zum Schluß wurde vom Vereinscassier M. Jiz ein sehr elegant ausgestattetes Buch zur Buchführung der Waisen- und Wittwen- und Waisenspenden dem Vereine als Geschenk übergeben.

(Theater.) Die gestrige Theatervorstellung war recht gut — besucht. „Die Gustel von Blasewitz“ erinnern wir uns schon besser ausgeführt gesehen zu haben, und wollte uns schon die gestrige Besetzung nicht behagen. Herr Müller reimt sich eben schlecht auf „Schiller“; so gut er die Rolle an sich spielte, so war sie doch zu sehr seiner Individualität „angemacht“ und eben darum nicht „schillerhaft“, auch wird es Herrn Müller schwer, eine täuschende Schillermaske zu repräsentieren. Fr. Hellmesberger bemühte sich, etwas Gutes zu leisten; die Heiserkeit, mit der sie jedoch zu kämpfen hatte, mußte störend wirken, wo für wir freilich die Darstellerin nicht verantwortlich machen können und sie deshalb nur bedauern. Herr Dobriz hat sich auch in den beiden militärischen Rollen von gestern und vorgestern nicht bewährt, und können wir ihm auch in diesem Tage das Zeugniß — „untauglich“ mit Verhütung ausstellen.

Die darauf folgende Wiederholung der „schönen Galathé“ konnte zwar durch einige „schlagende“ Wiße ihre Wirkung nicht verfehlen, und Fr. Keller (Ganymed) gebührt insbesondere das Verdienst, durch ihr äußerst gelungenes Spiel zur Heiterkeit am meisten beigetragen zu haben; ihr Couplet: „Wir Griechen sind ein classisch' Volk“, gefiel namentlich so sehr, daß dasselbe zu mehrmaliger Wiederholung verlangt wurde. Auch der Gesang des Fr. Ueb-

hatte. Voll stolzen Selbstgefühles nahm George aus meinem Etui eine neue Cigarre, und nachdem er sie angezündet, schmauchte er und erzählte mit sichtlichem Behagen auf meine Bitte weiter:

„Wie es mir erging? Höchst einfach. Meine Berechnungen waren gut und sicher. Ich hörte die kaiserliche Infanterie vorüberstürmen, hörte die Gewehrjalousen der Unsrigen, endlich fausten die Husaren an mir vorbei, aber niemand rührte meine Trommel an. Ich kam mir vor wie Diogenes, der in seinem Fasse ungeschoren blieb, während sich unter dem großen Alexander Europa und Asien bekriegten. Im schlimmsten Falle konnte ich gefangen werden. Doch meine Gefangenschaft wäre eine Blamage für die Gerechtigkeit des Kriegsgottes gewesen, der auch die List belohnen muß.“

„Unsere Leute hatten Succurs bekommen und die Oesterreicher in der Platte angegriffen. Ich hörte ihren Rückmarsch, guckte wohl auch manchmal von unten heraus und — es war kaum eine Stunde vorüber, als ich die Stimme meines Hauptmannes vernahm. „Wo nur der George sein mag“, sprach er in einem Tone, als suchte er. Es that ihm offenbar leid um mich, oder besser gesagt, er hatte Gewissensbisse und wollte sie nicht zeigen. „Da liegt seine Trommel“ — ich hatte nämlich mein kleines Anhäufel außerhalb meines Wohnstübes gelassen — „ihn selbst aber hat der Teufel gewiß in die Gefangenschaft geschleppt.“

„Oho!“ schrie ich und warf meine Schildkröte von mir. „Der George ist da, und hat sein Leben und seine Trommel gerettet.“ — An hätten Sie, verehrtester Herr Schwager, die Anerkennung hören sollen, die mir von allen Seiten wurde.“

„Ja, das Gelächter muß groß gewesen sein, wie man den tapfern Tambour unter der Trommel hervorstechen sah.“

„Hervorstechen! Was das für ein Ausdruck ist! Und überhaupt, Herr Schwager, Ihre Miene ist eine Beleidigung für die historische Treue meiner Erzählung!“

„Nicht böse, Schwägerchen, nicht böse! Aber Sie werden mir doch zugestehen, Sie haben für jeden Fall aufgeschritten!“

(Galathé) war recht brav, was wir von jenem des Herrn Schurz (Mydas) eben nicht sagen können, der sich einmal sogar in ganz unfaßbare musikalische Sphären verirrt, in denen er sich so wohllich machte, daß er aus denselben gar nicht herauskommen zu wollen schien. Auch der Chor machte uns warm, daß Gott erbarm! Die alten Griechen waren zwar ein perfides Volk, aber solche Falschheit hätten wir bei ihnen nicht vermuthet.

Mit Bezug auf die in unserem Blatte vom 17ten October enthaltene A-Correspondenz aus Stein erhalten wir vom Herrn Dr. G. eine Zuschrift, welche Berichtigungen hauptsächlich in Betreff der Thätigkeit des früheren Gemeinde-Ausschusses bringt. Wir können diese Berichtigungen nicht in ihrem Wortlaute mittheilen, weil sie den uns zu Gebote stehenden Raum überschreiten würden, geben aber im Nachstehenden das Wesentliche. Man lernt in Stein außer den Ehrenbürgern bisher nur eine Classe von Bürgern — solche, die in die Bürgercorporation aufgenommen wurden als Besitzer von Häusern, welche im Grundbuche des Stadtdominiums als sogenannte Bürger-Realitäten aufgeführt sind, und zu denen im Laufe der Zeit auch die im Grundbuche der Steiner Kammeramtsliste verzeichneten hinzukamen, während Häuser auf der Stadt Steiner Baumeisteramtsliste nie ein Recht zur Aufnahme in den Bürgerverband besaßen. Diese genannte Bürgercorporation ist der Repräsentant der einstigen landesfürstlichen Stadt Stein, wie sie vor 1849 bestand; sie ist somit im legitimen und seit Jahrhunderten unangefochtenen Besitze aller jener Stiftungen und jenes Vermögens, welche der Stadt Stein, d. i. ihren Bürgern zufielen. Dahin gehörten die Feistritzwaldung, das bedeutende Bürgerhospitalvermögen zu Gunsten verarmter Bürger und Bürgerkinder, mehrere Häuser in der Stadt Stein, Krautgärten, die Gefälle von den Stand- und Marktgebühren u. s. f. Für diesen corporativen Besitz, der aber insofern fest an den berechtigten Häusern klebt, als ein von dem Besitze eines solchen Hauses abgetretener Bürger kein Recht auf die Deckung seines Holzbedarfes aus der Feistritz Waldung hat, fand die Bürgerschaft eine selbständige Verwaltung, analog der Sonderverwaltung eines Ortschaftsvermögens nach dem neuen Gemeindegesetze, nach stattgefundener Wahl des neuen Gemeindeausschusses für wünschenswerth und wählte dann mit einer früher nicht dagewesenen Majorität jene Männer in die Sonderverwaltung, welche im abtretenden Gemeindeausschusse maßgebenden Einfluß gehabt hatten, nämlich die Herren Gollenver, Podrekar, Exler, Fayenz und Dr. Gauster, letzteren, obwohl er nicht einmal Mitglied der Bürgercorporation ist. Von 133 abgegebenen Stimmen fielen auf die Genannten 133 bis 128 Stimmen.

Im Jahre 1849 war das Vermögen der städtischen Corporation schuldenfrei und ein Cassastand von beiläufig 2000 fl. vorhanden. Als am 5. April 1861 die damalige Vertretung der städtischen Corporation abtrat war bereits ein Schuldenstand von nahe 18.900 fl. an Capitalien und ein Zinsenrückstand und Rückstand an Gehalten und Gebühren von 1458 fl. vorhanden.

Beim Abtreten des in seinem Wirken verdächtigten Gemeindeausschusses bleibt ein Schuldenstand von 11.201 fl. und sind keine Rückstände an Zinsen, Gehalten und Gebühren. Dabei ist die jährliche Steuerlast 761 fl. und der Gehaltetat 1500 fl. (Beamte, Forst- und Lehrpersonale, Diener). Dieses günstige Resultat war lediglich die Folge geordneter Wirthschaft mit Vermeidung aller Walddevastationen.

Die abtretende Vertretung fand keine Rechnungen von 1859 bis 1860, sie fand das städtische Amt in voller geschäftlicher und finanzieller Unordnung. Es mußte der Vermögensstand erforscht, die verwinkelten Rechnungen von 11 Jahren zusammengestellt, censurirt und so eine Grundlage für die Geltendmachung der Forderungen der städtischen Casse gegenüber der früheren Verwaltung gewonnen werden.

Die neue Vertretung regelte ferner den amtlichen und Rechnungsdienst, schuf der städtischen Verwaltung wieder Vertrauen, machte geschäftlich und finanziell Ordnung.

Die Servituten-Ablösung und Regulirung, welche mittlerweile begann, erforderte besondere zeitraubende Studien, Verhandlungen und bedeutende Geldmittel, theils für den laufenden Bedarf, theils für die nächste Zukunft; allein für die ersteren mußten an 500 fl. jährlich herbeigeschafft werden. Zu dessen Beschaffung mußte der Waldbesitz in Anspruch genommen werden; dies geschah mit Schonung des Capitals, indem nach Einvernehmung von Sachverständigen nur überständiges Holz als Merantilholz verwertet wurde. Es wurde ferner eine umfassende Instruction für die Verwaltung des Waldbesitzes genehmigt, welche jetzt ins Leben tritt.

Der abtretende Ausschuss hatte die Schulconcurrentzverhältnisse in der größten Unordnung gefunden. Derselbe war nicht nur bestrebt, die Concurrrenz in das Laufende überzuführen, so daß das frühere Lehrpersonal nur mehr geringe Restforderung hat, das fungierende aber thünlichst entgegenbezahlt wird, sondern er suchte eine dem Gesetze und der Billigkeit entsprechende Dotations anzubahnen, welche nicht durch willkürliches Ausstreichen von Mitcontrahenten später alterirt werden konnte, wie es leider geschehen war. Es gelang dabei die Einsicht zu festigen, daß die Schule selbst nicht verschlechtert werden dürfe, daß sie vielmehr als dringend nothwendig erhalten werden müsse; der Ausschuss einigte sich mit den mitconcurrierenden Gemeinden zu einer eingehenden und freimüthigen Darstellung der tatsächlichen Verhältnisse, die er der h. Landesbehörde mit der Bitte vorlegte, ein neues Dotations-

abereinkommen unter Aufrechterhaltung der Schule wie sie besteht, zu bewilligen. Zugleich wendete er sich an den fürstlichen Patron mit dem Gesuche um Gewährung einer Beisteuer zu den Kosten der Schule.

Die Gemeindecasse hatte keine Einnahmen als 20 fl. Jagdpacht; sie schuldete im Jahre 1861 der Kammeramts-casse an 7000 fl. Der Ausschuss beschloß eine 10-procentige Gemeindeumlage auf die Grund- und Hausclassensteuer, und erwirkte die Uebergabe der Musiklicenz-Gebühren an die Gemeindecasse für Armenzwecke, schrieb die Forderung des Bürgervermögens bei der Gemeinde als uneinbringlich ab und bewirkte, daß die Gemeinde ihre freilich durch die vereinigte Verwaltung sehr niedergestellten Kosten in den letzten Jahren allein bestritt.

Im Armenwesen war eine Unterlassungshandlung begangen worden. Der Ausschuss hatte nämlich die Gründung eines Gemeindecarmeninstitutes, die unter Vorlage des Statutes beantragt war, bei Seite geschoben. In Folge Abgang dieses Institutes fand sich die h. Landesstelle bewogen, die mittlerweile gependete Armenstiftung des sel. Domherrn Schlader mit 6000 fl. für die Armen Steins dem Pfarrarmeninstitute Steins ohne Beschränkung auf jene zuzuweisen. Der Ausschuss ergriff sogleich den Ministerial-Recurs unter eingehender Darlegung des Sachverhaltes mit der Bitte, obige Stiftung entweder der Bürgerhospital-casse mit der Bedingung, die Renten für alle Armen Steins zu verwenden, zuzuweisen, oder wenn sie schon beim Pfarrarmeninstitute bis zur Regelung des Gemeinde-Armenwesens bleiben sollte, doch die Vertheilung der Rente dem Sinne des Testaments nach nur auf die Armen von Stein einzuschränken. Bisher ist noch keine Entscheidung erfolgt.

Außerdem hat der Ausschuss durch loyale, feste und freimüthige Haltung auch bei Bestimmung der Preise für das vertragmäßig dem löbl. k. k. Zeugcommando zu liefernde Holz, sowie bezüglich der Entschädigung für durch Schwemmung beschädigte militärische Wasserbauten jedesmal seinen billigen Anträgen beim h. Militär-Armer in friedlichem Wege Geltung verschafft und so das Interesse der Bürgerschaft gewahrt.

Endlich wurde die Petroleum-Beleuchtung in der Stadt eingeführt.

Leider müssen wir auch die Mittheilung bezüglich der Cholera berichten. In den etwas über 800 Einwohner zählenden Dörfern Moste, Kreuz, Subadole, der Pfarre Commenda sind in 3 Wochen bis zum 19ten October 40 schwere Cholerafälle und 45 Choleringen und Cholera-Diarrhöen vorgekommen, von ersteren endeten 20 tödtlich. In Mannsburg, Domschale und Dragomet waren die Cholerafälle freilich mehr vereinzelt, aber sie waren in der Mehrzahl jäh tödtlich verlaufend, so daß z. B. in Domschale von 11 Fällen asiatischer Brechruhr 7 mit Tod endigten.

Dem glücklichen Umstande, daß die Bewohner zur genaueren Desinfection der Aborte und zur raschen Anzeige selbst von Diarrhöen veranlaßt werden konnten, so daß für die ersten Stunden einer Erkrankung schon eine Hülfeleistung ermöglicht wurde, dürfte es neben den Witterungsverhältnissen wohl wesentlich zuzuschreiben sein, daß die Ausbreitung keine stärkere war.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Znaim, 7. November. Se. Majestät der Kaiser hat um 9 Uhr Morgens Zglau verlassen und ist bald nach 2 Uhr hier eingetroffen. Auf dem Wege fand überall ein ehrfurchtsvoller und herzlichster Empfang statt. Von Stannern bis Schellenau führte der Besitzer von Batelan, Graf Plankenstein, den kaiserlichen Wagen. Znaim ist auf das feierlichste geschmückt, die Bevölkerung jubelt. Se. Majestät sind beim Weingroßhändler Hofe und Graf Belcredi im Bezirksamte abgestiegen. Morgen erfolgt wahrscheinlich der Besuch der Akademie in Kloster Bruck. Se. kaiserl. Hoheit Erzherzog Heinrich ist heute ebenfalls von Zglau hier eingetroffen.

London, 6. November. Ein Telegramm aus Kiahta von gestern meldet: Frankreich erklärte den Krieg an Korea; die Koreaner ermordeten 40 Personen.

Telegraphische Wechselcourse
vom 8. November.
5perc. Metalliques 59.30. — 5perc. National-Anlehen 66.25. — Bankactien 713. — Creditactien 150.50. — 1860er Staatsanlehen 79.25. — Silber 127.25. — London 128.25. — K. l. Ducaten 6.10.

Theater.
Heute Freitag den 9. November:
Mathilde.
Schauspiel in 4 Acten von A. Benedix.
Morgen Samstag den 10. November:
Zum Vortheile des Herrn A. Ander.
Rigoletto.
Romantische Oper in 4 Acten von G. Verdi.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

November	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 10 ft. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Pariser Linien
----------	----------------------	--	-----------------------------	------	---------------------	--

6 U. Mg.	329.16	+ 0.8	NW. schw.	Nebel	
8. 2 „ N.	328.33	+ 11.8	SW. mäßig	heiter	0.00
10 „ Ab.	328.25	+ 7.2	SW. mäßig	heiter	

Gegen 9 Uhr Morgens Aufklärung. Wärme zunehmend. Gegen Abend Schichtwolken in D.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.